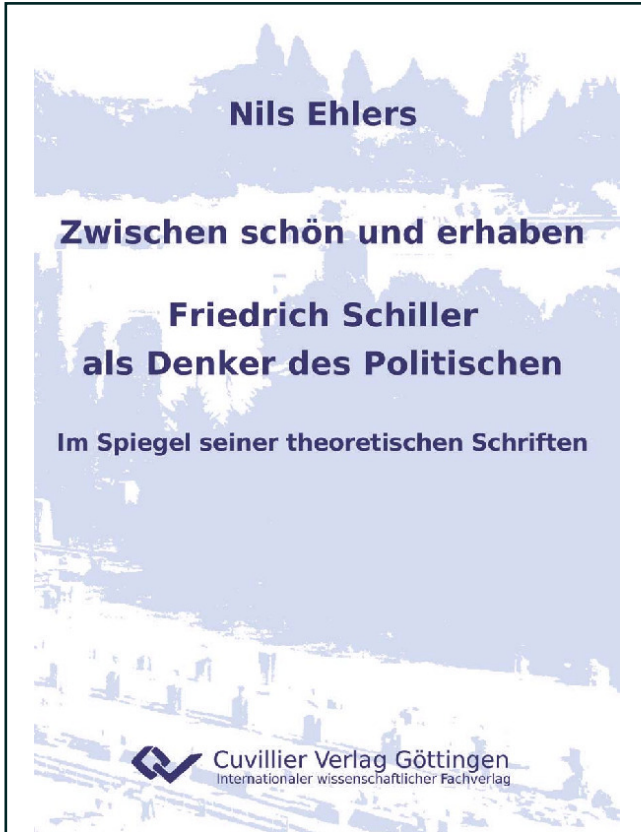




Nils Ehlers (Autor)

**Zwischen schön und erhaben - Friedrich Schiller als Denker
des Politischen**

Im Spiegel seiner theoretischen Schriften



<https://cuvillier.de/de/shop/publications/401>

Copyright:

Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentzsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen, Germany
Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: <https://cuvillier.de>

1. Einleitung

1.1. Ist Schiller ein politischer Denker?

Friedrich Schiller gilt als glänzender Dichter und Dramatiker – und daneben auch als wichtiger politischer Denker des deutschsprachigen Raumes. „Schiller ist der politischste unter den großen deutschen Dichtern“,⁵ faßt es der Politikwissenschaftler Ekkehart Krippendorff zusammen. Schillers politische Sinnstiftung erstreckt sich dabei – trotz seines kurzen Lebens⁶ – weit über die Lebenszeit einer Generation hinaus, von der historischen Deutung der Vergangenheit bis zur Schaffung von Idealen für die Zukunft. Sie entzündet sich gewissermaßen an den politischen Grundwerten *Freiheit*, *Gleichheit*, *Brüderlichkeit*, die der Französischen Revolution nachträglich als Parole unterstellt wurden.⁷ Am augenfälligsten ist dabei Schillers Einstehen für die *Freiheit*, welches nicht nur in der *Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung*⁸ zum Ausdruck kommt, sondern sich insbesondere auch in dem zum Gründungsmythos der Schweiz erhobenen *Wilhelm Tell*⁹ manifestiert. Nichtsdestoweniger strebt Schiller aber auch nach *Gleichheit* und *Brüderlichkeit*, was sich insbesondere in dem der heutigen Europahymne zugrundeliegenden Gedicht *An die Freude* versinnbildlicht, wo es heißt: „Bettler werden Fürstenbrüder“.¹⁰ Ist Schiller damit ein politischer Revolutionär? Diese These wird in der Schiller-Literatur eher verneint.¹¹

⁵ Krippendorff 2005.

⁶ Schiller lebte 1759–1805.

⁷ Denn „im Gegensatz zu dem, was jeder gebildete Franzose behaupten würde [...], wurde die Devise im Laufe der Revolution niemals eingeführt.“ (Ozouf: 1996: 44 [„au rebours de ce qu’affirmerait tout Français cultivé [...], la devise n’a jamais été, au cours de la Révolution, véritablement institutionnalisée.“ (Ozouf 1992: 586)]).

⁸ Schiller 2004-IV: 27–361 [1788].

⁹ Schiller 2004-II: 913–1029 [1804].

¹⁰ Schiller 2004-I: 133 [1786]. Ludwig van Beethoven hat diese Worte in seiner *9. Sinfonie* zu der bekannten Formel: „alle Menschen werden Brüder“ (Beethoven: 199ff [1823]), umgedichtet (vgl. Hildebrandt 2005: 139–146). Diese Vertonung Beethovens wurde zur Europahymne erhoben.

¹¹ Vgl. insbesondere Klaus Peter Wallravens Dissertation *Individuum und Revolution* (1967).

Vieles scheint aber dennoch dafür zu sprechen, daß Friedrich Schiller für das politische Selbstverständnis Europas ebenso bedeutend sein muß wie andere große Staatsdenker, zu denen insbesondere Hobbes, Locke, Rousseau, Kant, Hegel, Marx und Weber zählen (um hier nur ein paar besonders wichtige zu nennen).¹² Diese politische Bedeutsamkeit Schillers ist aber offenbar in der politischen Theorie, überhaupt in der Politikwissenschaft, bisher nicht angekommen. Dies ist verwunderlich, denn Schiller hat nicht nur in seinen Dramen politische Stoffe bearbeitet. Auch in seinem theoretischen Werk finden sich grundlegende Denkansätze, die nicht nur sein poetisch-literarisches Schaffen beflügelten, sondern auch für das politiktheoretische Denken von Bedeutung sind – insbesondere wenn es darum geht, über den Begriff des Politischen nachzudenken.

Häufig wird das Politische ausgehend von der Natur des Menschen betrachtet. So knüpft beispielsweise Carl Schmitt, Verfasser der Schrift *Der Begriff des Politischen*,¹³ seine Unterscheidung zwischen *Freund* und *Feind* an den „Gegensatz des ‚von Natur bösen‘ und des ‚von Natur guten‘ Menschen, diese für die politische Theorie entscheidende Frage“,¹⁴ an. An anderer Stelle sagt er noch allgemeiner: „Jede politische Idee nimmt irgendwie Stellung zur ‚Natur‘ des Menschen“.¹⁵ Schiller befaßt sich – ganz in diesem Sinne – sehr intensiv mit der Natur des Menschen und macht dies zur wesentlichen Grundlage seines politischen Denkens. Insofern entspricht seine Philosophie diesem Anspruch, daß politische Theorie immer anthropologisch fundiert sein soll. Das Besondere bei Schiller ist aber, daß er nicht mit einer von außen (z.B. als Dogma) vorgegebenen Seins- oder Handlungserwartung an den Menschen herantritt. Vielmehr steht für ihn die noch offene Frage im Zentrum, auf welche Weise der Mensch zu seiner vollen Bestimmung *als Mensch* kommen könne. Und Schiller findet nicht nur *eine*, sondern gleich *zwei* Antworten darauf, was seinem Denken seine ganz eigene Prägung gibt. Damit wird auch die Grundlage für einen weiterentwickelten Begriff des Politischen gelegt. Dieses *Schillersche Denken* möchte ich in dieser Arbeit in seiner Entwicklung betrachten, zuspitzen und schließlich in die Frage nach dem Politischen einmünden lassen.

¹² Die hier genannten ‚Allerwichtigsten‘ entsprechen der eher engen Auswahl in den *Stationen der politischen Theorie* von Ulrich Steinvorth (1981).

¹³ Schmitt 1932. Darin sei in Bezug auf diese Arbeit vor allem auf den folgenden Satz hingewiesen: „Man könnte alle Staatstheorien und politischen Ideen auf ihre Anthropologie prüfen und danach einteilen, ob sie, bewußt oder unbewußt, einen ‚von Natur bösen‘ oder einen ‚von Natur guten‘ Menschen voraussetzen.“ (ebenda: 46).

¹⁴ Schmitt 1925: 11.

¹⁵ Schmitt 1934: 72.

In diesem Rahmen soll geprüft werden, inwiefern Schiller eine Lösung für die grundlegende Problematik des *Widerspruchs zwischen Mensch und Bürger*¹⁶ bietet, woran Jean-Jacques Rousseau exemplarisch gescheitert ist. Diese Lösung kann man zunächst in Schillers Konzept des *Schönen*,¹⁷ des *Spieltriebs* vermuten. Darauf weisen bereits einige Arbeiten zu Schiller hin. So sieht Bernd Bräutigam Schillers *Ästhetische Briefe* als Kritik an Rousseau: „Am Widerstand gegen Rousseaus Kritik der ästhetischen Versöhnung erstarkt die Konzeption der ästhetischen Erziehung.“¹⁸ Dieter Borchmeyer beschreibt etwas näher, *wie* Schiller diese von Rousseau aufgeworfene Entfremdungsproblematik auf der Bühne der *Politik* zu überwinden versucht: „Bekanntlich ist der erste Teil der Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen eine staatstheoretische Abhandlung sowie eine Kritik an der (im absolutistischen Staat einsetzenden) ‚Bürokratisierung der Welt‘, an der Entfremdung zwischen Staat und Individuum, welche durch die ästhetische Erziehung aufgehoben werden soll; diese hat ein Gemeinwesen zum Ziel, in dem der individuelle Mensch mit der durch den Staat repräsentierten menschlichen Gattung wieder eins ist.“¹⁹ Mit Fokus auf das Menschenbild als Ausgangspunkt des Philosophierens sagt Klaus Disselbeck dementsprechend: „Schiller überträgt also sein anthropologisches Ideal eines Gleichgewichts von Gefühl und Vernunft auf die sozialen Beziehungen im ästhetischen Staat.“²⁰

Borchmeyer muß im Fortgang seiner Betrachtung eingestehen, daß Schillers Versuch, die Entfremdung zwischen Individuum und Staat zu überwinden, ein „utopisches Programm“²¹ sei. Ebenso gelangt Frank Suppanz am Beispiel Schillers unvollendeter Dramenfragmente zu dem Eindruck, daß „Schiller im ‚Warbeck‘ vergeblich versuchte, den Konflikt zwischen Person und Staat harmonisch aufzulösen [...]. Im ‚Demetrius‘ realisierte er [...] eine exemplarische Darstellung der potentiellen Unvereinbarkeit zwischen Selbstbestimmungsrecht und staatlichen Rechtsnormen.“²² Der „Versuch, das Individuum als Repräsentanten der normativen Funktion des Staates zu inszenieren,“²³ ist also gescheitert. Damit steht Schiller in dem Vorhaben,

¹⁶ Vgl. Ehlers 2004: Titel.

¹⁷ Vieles spricht dafür, daß Schönheit ein „menschliche<s> Urbedürfnis“ (Richter 1999: 17) ist.

¹⁸ Bräutigam 1987: 142.

¹⁹ Borchmeyer 1973: 15.

²⁰ Disselbeck 1987: 98.

²¹ Borchmeyer 1973: 15. Allerdings bedeutet eine Gesellschaftsutopie nicht unbedingt, daß sie in der Zukunft niemals real werden könnte: „Die *utopische Kritik* antizipiert normativ das Modell einer gesellschaftlichen Alternative und hält diese als kritischen Maßstab gegen die reale Entwicklung.“ (Rüegg/Kleger/Nüssli 1985: 173).

²² Suppanz 2000: 19. *Demetrius* siehe Schiller 2004-III: 9–103; *Warbeck* Schiller 2004-III: 105–154.

²³ Suppanz 2000: 390.

die Spaltung zwischen dem *Individuum* und der gesamtgesellschaftlichen Identität im *Staat* durch das *Schöne* zu überwinden, zunächst kaum besser da als Rousseau. Politisch konkretisiert kann man darin die Problematik ausgedrückt sehen, daß „die Forderung nach Rechtssicherheit und -gleichheit und der Selbstbestimmungsanspruch der Person bisweilen unvereinbare Gegensätze bilden.“²⁴

Schiller läßt es allerdings nicht bei der Verzweiflung am Widerspruch bewenden und entwickelt mit dem Prinzip des *Erhabenen* eine Argumentation, die zeigen soll, warum immer eine Seite der anderen überlegen sei. Das *Erhabene* ist gewissermaßen die Kritik und Antwort auf das gescheiterte *Schöne*. Suppanz spricht diesbezüglich vom „Modell der erhabenen Auflehnung gegen gesellschaftliche Zwänge, das er in dem Fragment ‚Die Prinzessin von Zelle‘ zu realisieren versucht hat.“²⁵ Begrifflich scheint Schiller das *Erhabene* aus der Philosophie Kants übernommen zu haben.²⁶ Allerdings kann man darin auch das Eingehen auf eine vor-kantische Fragestellung sehen, die auf Rousseau zurückgeführt werden kann: „Rousseaus Kritik der ästhetischen Versöhnung ist die Problemvorgabe, deren Berücksichtigung auch genauere Aufschlüsse über den spannungsreichen Zusammenhang zwischen der *Ästhetischen Erziehung des Menschen* und der [...] Schrift *Über das Erhabene* verspricht.“²⁷

Vieles spricht dafür – wie auch im Verlaufe dieser Arbeit gezeigt werden soll –, daß für Schiller das *Erhabene* keineswegs eine rundherum bessere Alternative zum *Schönen* gewesen sein kann. Vielmehr haben beide ihre jeweilige Berechtigung; man kann Schiller nur unter Berücksichtigung beider Aspekte gerecht werden. So denkt auch Matthias Ruppert aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive: „Jeder Versuch, *Schillers* Bildungs- oder Erziehungstheorie nachzuzeichnen bzw. zu erläutern, wird nicht umhinkönnen, das [...] Programm einer vollständigen, das *Schöne* wie das *Erhabene* umspannenden und vereinigenden ästhetischen Erziehung in seiner Möglichkeit und seiner von *Schiller* intendierten Realisation zu thematisieren.“²⁸

Das Verhältnis zwischen den Konzepten des *Schönen* und des *Erhabenen* stellt eine besondere Herausforderung dar: Die bloße Gegenüberstellung von „Schönheit und Krise des Schönen, die das *Erhabene* ist,“²⁹ genügt nämlich nicht. In Bezug auf das *Schöne* und das *Erhabene* ist klar, „daß *beide* ästhetischen Erfahrungen zur Äs-

²⁴ Suppanz 2000: 394.

²⁵ Suppanz 2000: 19f.

²⁶ Dazu passend unterscheidet Carsten Zelle das Verständnis des *Erhabenen* anderer Denker von „Kant und Schiller, bei denen das *Erhabene* das Subjekt zerreißt“ (Zelle 1995: 144).

²⁷ Bräutigam 1987: 155.

²⁸ Ruppert: 1996: 11.

²⁹ Zelle 1995: 7.

thetik gehören, jedoch in einer gegenstrebigem Spannung zueinander stehen.“³⁰ Kann jedoch diese Spannung überwunden werden – oder darf sie es etwa nicht? Wie kann man zu einem fruchtbaren Verhältnis zwischen *Schönem* und *Erhabenem* kommen? Dieser Frage muß nachgegangen werden, um aus Schillers Philosophie stimmig zu einem Begriff des Politischen zu gelangen.

*

Die Grundfrage dieser Arbeit, inwiefern Schillers Philosophie als politische Theorie begriffen werden kann und soll, bedingt die Auswahl des für ihre Beantwortung geeigneten, also des die politische Theorie betreffenden Untersuchungsmaterials. Mein Augenmerk liegt dabei weniger darauf, welche konkreten historischen Stoffe und politische Themen Schiller bearbeitet hat. Dieser Arbeit geht es um die grundsätzliche politische Linie Schillers: welche *Idee des Politischen* steckt in seiner Philosophie *als Ganzes*? Zur Klärung dieser Frage scheinen die theoretischen Schriften schon deshalb am besten geeignet zu sein, da man ihnen die Absicht unterstellen kann, eine *allgemeine* Erkenntnis zu suchen.

Demgegenüber kommen Dramen meist nur zu einer solchen ‚Lösung‘, die genau auf das dargestellte Szenario *konkret* zugeschnitten ist – oder aber sie führen dem Zuschauer eine tragische Problematik vor Augen, ohne sie zu lösen.³¹ In dieser Hinsicht könnte man eine andere Arbeit schreiben, in der konkrete politische Szenarien – wie sie beispielsweise die Internationalen Beziehungen, die Politische Soziologie und die Parteienforschung diskutieren – auf entsprechende Konstellationen in Schillers Dramen bezogen würden. Darin läge eine andere Annäherung an das Politische zugrunde: „Die Rekonstruktion des Politischen aus seiner kleinteiligen (prozeduralen) Praxis heraus“.³² Diese sucht nicht in philosophischen Überlegungen nach Lösungen, sondern in der konkreten Gestaltung praktischen Handelns, wie Christopher Gohl ausführt: „Eine Quelle für Antworten ist das Handeln der Verfahrensgestalter, die auf die Wie-Frage immer schon irgendwie praktische Antworten finden, und deren Verfahren und Prozesse strukturierte Handlungsströme unter vielen anderen sind.“³³

Schillers Dramen könnte man unter diesem Paradigma analysieren und dabei aus dem praktischen Handeln eine Idee des Politischen synthetisieren. Damit hätte man

³⁰ Zelle 1995: 10.

³¹ Moderne Dramen können auch mehrere ‚Lösungen‘ anbieten, deren Bewertung dem Zuschauer überlassen bleibt. In *Lola rennt* (Tykwer 1998), wo die Handlung ab einem bestimmten Moment in mehreren Varianten mit unterschiedlichem Ausgang weitergeht, wurde dieses dramatische Prinzip filmisch umgesetzt.

³² Gohl 2011: 416.

³³ Gohl 2011: 418.

gewissermaßen den ‚schönen Weg‘ – um in den Begriffen Schillers zu sprechen – gewählt, der sich nur aus dem Konkreten speist. Diese Arbeit hat demgegenüber den ‚erhabenen Weg‘ des Philosophischen gewählt, der das Politische zunächst als allgemeinen Begriff sucht, das sich dann erst konkretisiert. Auf diesem wird Schiller schließlich mit exemplarisch ausgewählten, unterschiedlichen ‚Richtungen‘ der politischen Theorie in Beziehung gesetzt.

Die Diskussion über Schillers theoretische Schriften führt allerdings zunächst weit ins Philosophische. Daher könnte man kritisieren, sie solle durch Analogieschlüsse auf andere Gedanken der politischen Theorie vor einem völligen Abdriften bewahrt werden. Man kann in diesem ‚weiten philosophischen Ausholen‘ aber auch umso deutlicher erkennen, wie umfassend Schillers Denken das Politische in bestimmter Hinsicht ausleuchtet. Ob das, was dabei sichtbar wird, den heutigen Politikern und Politikwissenschaftlern gefällt, ist natürlich eine andere Frage. Es wird schließlich darauf zurückzukommen sein: Begründet Schiller – positiv – ein neues Denken des Politischen? Oder wendet er sich – negativ – im Grunde gegen alles Politische?

1.2. Braucht die politische Theorie Schiller?

Das erste dargelegte Anliegen dieser Arbeit ließe sich – provokant zugespitzt – auch als die Suche nach Gründen zusammenfassen, aufgrund derer sich die politische Theorie hoffentlich bereiterklären möge, Schiller in ihre Reihen aufzunehmen. Eine solcher ‚Einbürgerungsantrag‘ wird üblicherweise bejaht, wenn es das Fachgebiet auf- und auszubauen oder neu zu bestimmen gilt; und man wird ihn vielleicht ablehnen, wenn die Disziplin bereits über einen bewährten Ideen- und Methodenkanon verfügt. Vor diesem Hintergrund möchte ich kurz auf die Rolle und Situation der politischen Theorie blicken – um zu fragen, ob sie nicht vielleicht gut beraten wäre, sich auf Schiller einzulassen.

In weitverbreitetem Verständnis gehört zur politischen Theorie insbesondere das staatstheoretische Denken, welches in erster Linie aus der politischen Philosophie hervorgeht und später der politischen Ideengeschichte zum Gegenstand wird. Aber – wie Heinz Klegler treffend bemerkt – „Politische Theorie geht nicht in Ideengeschichte auf“. ³⁴ Sie speist sich z.B. auch aus der empirischen Sozialforschung, Wirtschafts- und Rechtswissenschaft. Hinzu kommen spezialisierte Theorien, die zur Erklärung ganz

³⁴ Klegler 1999: 409.

bestimmter von der Politikwissenschaft untersuchter Phänomene entwickelt wurden. Insbesondere in der ‚fremden Herkunft‘ vieler Ideen – ganz gleich, ob aus der Philosophie oder anderen Disziplinen – sehen Kritiker jedoch den Schwachpunkt der politischen Theorie; den einzelnen Ideen als „Streusiedlungen“³⁵ fehle eine von innen heraus notwendige Zu(sammen)gehörigkeit.

Zwar ist unbestritten: die „politische Theorie hat ihren festen Platz“³⁶ in der akademischen Landschaft. Aber der Politikwissenschaftler Jürgen Hartmann, der so schreibt, kommt auch zu dem Fazit: „Wozu eine politische Theorie, die sich der Philosophie ausgeliefert hat? Die gleiche Frage stellte sich natürlich auch bei einer politischen Theorie, die sich etwa der Ökonomie an den Hals würfe. Wäre es nicht besser, die Firma würde unter dieser Traditionsbezeichnung aus dem Handelregister gestrichen und ein Teil ihrer Geschäfte <würden> als ‚politikwissenschaftliche Theorien‘ von anderen Unternehmen der Branche weitergeführt?“³⁷ Die politische Theorie scheint offenbar unter einem Mangel an Eigenständigkeit und innerer Zusammengehörigkeit zu leiden. Aber sollte man sie deshalb gleich abschaffen? Klaus von Beyme möchte wohl in diesem Sinne am liebsten ‚das Kind mit dem Bade ausschütten‘, wenn er davon spricht, die Politikwissenschaft sei ‚im Vergleich zu anderen Sozialwiss<enschaften> relativ wenig theoriebeladen.“³⁸ Eine solche Ausklammerung der politischen Theorie, nur weil sie offenbar in einer Krise steckt, hilft der Politikwissenschaft insgesamt freilich nicht weiter; deshalb spreche ich lieber von ‚Herausforderung‘ als von ‚Krise‘ (ein heutzutage immer inflationärer benutzter Begriff) – und grabe noch ein wenig tiefer.

Jede (echte) Wissenschaft hat ihre eigene Theorie oder sogar Philosophie. Aufgabe einer solchen ‚...-Philosophie‘ bzw. ‚...-Theorie‘ ist es immer, das Erkenntnisinteresse, die wissenschaftlichen Ziele im Zusammenhang mit dem erforschten Gegenstandsbereich zu diskutieren. Am augenfälligsten und wichtigsten ist dies bei denjenigen Wissenschaften, die weder rein theoretisch noch rein auf einen materiellen Gegenstand ausgerichtet und somit weder reine Geistes- noch reine Naturwissenschaften sind, also bei den rechts-, sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen. Dies sind – anders ausgedrückt – die theoretisch-materiell gemischten Wissenschaften, zu denen auch die Politikwissenschaft zählt. In ihnen hat die Theorie neben der wissenschaftstheoretischen Selbstreflexion eine zweite wichtige Aufgabe: Handlungsorientierungen und -rechtfertigungen für die Praxis zu schaf-

³⁵ Hartmann 1997: 19.

³⁶ Hartmann 1997: 9.

³⁷ Hartmann 1997: 237.

³⁸ Beyme 2002: 719. Allerdings unterscheidet von Beyme dennoch zwischen ‚politischer Theorie‘ einerseits und ‚Theorie der Politik‘ andererseits (vgl. Hartmann 1997: 10).

fen. „Politische Theorie [...] ist deshalb an der Konstruktion des Staates beteiligt und findet ihren Gegenstand nicht einfach vor.“³⁹ – so faßt es Heinz Kleger zusammen. Dabei kommt es zugleich sowohl auf theoretische Erkenntnis als auch auf die Wahrnehmung der Wirklichkeit an. Die Theorie ist damit gleichsam das Scharnier zwischen abstrakter Philosophie und konkreter Praxis. Hierzu führt Kleger zusammen mit Sebastian Hefti aus: „Politische Theorie konkurriert mit der <praktischen> Politik in einem Bereich, den wir als *Verantwortung* bezeichnen können [...], dass die Politik nicht entgleist, dass sie nicht dem Einbruch von Gewalt, Dummheit und organisierter Lüge erliegt. [...] Ebenso sehr aber steht sie im Gespräch mit der Philosophie, der Philologie und der Geschichte – also der *Geisteswissenschaft* im engeren Sinn.“⁴⁰ Ich komme damit zu der grundlegenden „Frage, in welcher Weise die politische Theorie diese vielen unterschiedlichen, teilweise widersprüchlichen Bezüge wahrnehmen kann.“⁴¹

Denn Theorie und Praxis stehen gerade im Bereich des Politischen in einem stetigen Spannungsverhältnis, ja sogar in einer Distanz zueinander: „Politik und Theorie leben bekanntlich auf gespanntem Fusse.“⁴² Genau diese Kluft wird von der politischen Theorie überbrückt. Durch diese Bindeglied-Funktion kommt ihr eine essentielle Bedeutung zu, denn: „Die Bedingung dafür, dass Politik und Theorie trotz ihrer Distanz aufeinander bezogen sind, liegt [...] darin, dass Politik nicht nur in praktischer, sondern auch in theoretischer Absicht betrieben wird.“⁴³ Dem fügt Christopher Gohl hinzu, daß umgekehrt auch Philosophie nicht nur in theoretischer, sondern auch in praktischer Absicht betrieben wird und sich dabei der Politik zuwendet: „Praktische Philosophie ist von Anfang an auf eine politische Gemeinschaft bezogen und behandelt als politische Philosophie im weitesten Sinne alle Formen welt- oder menschenbezogenen Handelns.“⁴⁴ Sie beschränkt sich aber nicht auf den wissenschaftlich-philosophischen Diskurs, denn „praktische Philosophie [...] darf sich zutrauen, auch bei operativen Entscheidungen noch die Urteilskraft zu stärken.“⁴⁵ Damit gelangt das politische Denken aus der Hand einer Wissenselite in den Verfügungsbereich eines jeden politisch Handelnden – in letzter Konsequenz in die eines jeden Bürgers. Insgesamt stellt sich die politische Theorie damit in der Frage des

³⁹ Kleger 1993: 455.

⁴⁰ Hefti/Kleger 1994: 14f.

⁴¹ Hefti/Kleger 1994: 15.

⁴² Hefti/Kleger 1994: 12.

⁴³ Hefti/Kleger 1994: 13.

⁴⁴ Gohl 2011: 55. Diese Aussage läßt sich teils auf Heinz Kleger zurückführen. Dieser spricht auch bereits von „der praktischen Philosophie, die [...] genuin politische Theorie ist.“ (Kleger 1999: 408).

⁴⁵ Gohl 2011: 61.

Zusammenwirkens von Theorie und Praxis dar. „Politische Theorie fungiert als eine *multiperspektivische Integrationsdisziplin*, die ‚Empirie‘ und ‚Normativität‘ verbindet“⁴⁶ – so faßt Kleger dies zusammen.

Erfüllt jedoch die heutzutage ‚vorliegende‘ politische Theorie diesen Anspruch, als beiderseitiges Bindeglied zwischen dem abstrakten Denken von Philosophen und dem konkreten Handeln der Bürger zu fungieren? Ich glaube, die politische Theorie erscheint oftmals genau deshalb ‚schwach‘ oder gar ‚irrelevant‘, weil sie dieser Aufgabe nicht gerecht wird. Viele politische Theorien scheinen heute sehr auf ein bestimmtes, konkretes Interesse hin ausgerichtet zu sein, das nicht mehr hinterfragt werden darf. Ja, die politikwissenschaftliche Forschung legt sich häufig ein normativ-methodisches Korsett an, mit dem sie gegenüber dem methodischen Anspruch der Naturwissenschaften bestehen möchte. Fast unbemerkt verliert sie dadurch ihren eigenen Horizont, der eigentlich viel breiter angelegt ist. Man könnte auch sagen: *die Politikwissenschaft ist unpolitisch geworden*.

Es ist also höchste Zeit, die Frage nach dem *Politischen* neu zu stellen. Eignet sich Schiller als Ausgangspunkt dafür? Einerseits hatte ich bereits die Hoffnung geäußert, daß aus seinem theoretischen Werk ein neuer Begriff des Politischen abgeleitet werden kann, mit dem das Politische umfassender umrissen und so der wirkliche Horizont der Politikwissenschaft offengehalten werden kann. Andererseits kann Schiller auch – wie ich ebenfalls zeigen möchte – als ein Denker gelten, der sich im Laufe der Zeit zunehmend von der Politik entfernt. Trotz oder gerade wegen Schillers offenbar durchaus kritischen Verhältnisses zur Politik bin ich zuversichtlich, daß die ‚Aufnahme‘ Schillers in die politische Theorie dieser helfen wird, auf einer breiteren, klareren und stabileren Grundlage zu stehen.

1.3. Inhaltliche Vorgehensweise

Die wesentlichen Fragen dieser Arbeit können so zusammengefaßt werden: Ist Schiller ein Denker des Politischen – oder wendet er sich dagegen? Und welchen spezifischen Beitrag leistet Schiller für die politische Theorie? Bevor es nun daran geht, nach und nach zu Antworten auf diese Fragen zu gelangen, soll ein kurzer Überblick über die dafür gewählte Vorgehensweise gegeben werden. Daran schließen sich einige Bemerkungen zum methodischen Selbstverständnis an. Die darauffolgenden einleitenden Kapitel stellen den Kontextbezug dieser Arbeit her. Dabei

⁴⁶ Kleger 2009: 146.

soll zuerst anhand einiger politikwissenschaftlicher Literatur der wissenschaftliche Ausgangspunkt meiner Untersuchung herausgearbeitet werden: nämlich wie wenig Schiller bislang für die politische Theorie erschlossen ist, wobei ich auch frage, warum die Politikwissenschaft einer eigenen Schiller-Interpretation bedarf bzw. weshalb diese sinnvoll ist – und nicht Arbeiten aus Philosophie, Literatur- und anderen Wissenschaften eine solche politologische Bearbeitung Schillers ersetzen können. Nach einem kurzen Blick auf die Ästhetik als philosophischen Ausgangskontext Schillers beschließe ich die Einleitung mit ein paar allgemeinen Überlegungen zum Begriff des Politischen.

Dem folgt als hauptsächlicher Bestandteil dieser Arbeit eine detaillierte Betrachtung von 27 theoretische Schriften, aus denen grundlegende Ideen und Denkweisen Schillers herausgearbeitet und schließlich systematisch zusammengefaßt werden sollen. Diese umfangreiche Untersuchung ist erforderlich, da auf keine geeigneten politiktheoretischen Vorarbeiten zurückgegriffen werden kann. Für die Konzeption dieses Hauptteils mußte die Entscheidung zwischen einem chronologischen oder einem systematischen Eingehen auf die Schriften getroffen werden. Dabei erwies sich die chronologische Vorgehensweise als die einzig praktikable. Betrachtet man Schillers Schriften systematisch auf bestimmte Themen und Fragen hin, so kann man je nach Erkenntnisinteresse je unterschiedliche Positionen belegen – und widersprechende Belege auslassen. Eine chronologische Untersuchung legt hingegen nur einen groben thematischen Filter an, der Meinungsänderungen des Autors nicht verdeckt. Im Ergebnis dieses Hauptteils sollen die durch die Veränderungen in der Zeit hindurch sichtbaren und sichtbar werdenden, ganz grundlegenden Gedankenfiguren Schillers zusammengefaßt und im Hinblick auf das Politische gedeutet werden.

Daran anschließend sollen Bezüge zwischen Rousseau und Schiller hergestellt werden, um zu verdeutlichen, daß Schiller ‚kritische Antworten‘ auf Rousseau parat hat und auch damit mehr als derzeit üblich im Kontext der politischen Theorie gesehen werden kann. Daß Schiller Rousseau kritisiert, gibt ihm aber noch keine Überlegenheit. Vielmehr versuche ich zu zeigen, daß sowohl bei Rousseau als auch bei Schiller jeweils sinnvolle Ansätze entwickelt werden, die nur richtig zusammengefügt werden müssen. In dieser Absicht möchte ich zwischen Schiller und Rousseau weiterdenken. Nebenbei soll mit dem Schiller-Rousseau-Vergleich auch eine positive Alternative zu der häufig sehr kantisch geprägten Schiller-Rezeption aufgezeigt werden, die ihre Blüten in einer Reduktion von Schillers Philosophie auf eine Fortführung Kants treibt, welche man etwa so auf den Punkt bringen kann: „Die Bedeutung der ästhetischen Schriften Schillers ist in der Ausdifferenzierung eines Aspekts der Kantischen Philosophie des Schönen und Erhabenen zu sehen.“⁴⁷ Zwar

⁴⁷ Baumanns 2007: 51.

sollen *einzelne* Verweise auf Kant nicht zwanghaft vermieden werden; ein Nachvollzug der häufig vorgenommenen Kant-Schiller-Vergleiche soll jedoch nicht Gegenstand dieser Arbeit sein.

Anstatt einer ‚Politisierung Schillers mittels Rousseau‘ – wie sich das eben angekündigte Vorhaben auch kritisch konnotieren ließe – kann Schiller ebensogut mittels anderer Denker in die politische Theorie ‚eingemeindet‘, zumindest aber mit ihr verbunden werden. Dies soll hier exemplarisch in drei Richtungen versucht werden: 1. Gedanken aus dem Themenfeld Stadt, Liberalismus und Bürgergesellschaft; 2. das Denken von Carl Schmitt; 3. das Denken von Herbert Marcuse. Anders (und vereinfacht) ausgedrückt handelt es sich dabei um 1. Liberalismus, 2. Antiliberalismus, also Autoritarismus, und 3. Antiautoritarismus – also drei Denkrichtungen, die jeweils als negierende Gegenentwürfe aufeinander bezogen sind.

Zu guter Letzt sollen die gewonnen Erkenntnisse zu einer Quintessenz zusammengefügt werden. Dabei suche ich insbesondere Antworten auf die Hauptfragen dieser Arbeit, woran sich schließlich der spezifische Beitrag und Wert (oder Unwert) Schillers für die politische Theorie zeigt.

1.4. Methodik

Jede Wissenschaft hat ‚ihre‘ Methode – so auch die *Politische Theorie*, in der ich mich hier im weitesten Sinne bewegen möchte. Politische Theorie soll hier – nicht zuletzt aufgrund ihrer Scharnierfunktion zwischen Theorie und Praxis – als *praktische Philosophie* verstanden werden. Stephan Grätzel zufolge beruht praktische Philosophie auf dem methodischen Dreischritt *Phänomenologie–Hermeneutik–Dialektik*.⁴⁸ Dabei ist die *Phänomenologie* die „Frage nach dem Wie des Erscheinens der Phänomene“,⁴⁹ die *Hermeneutik* die „Frage nach dem Sinn der Ereignisse für uns und unser Dasein“⁵⁰ und die *Dialektik* die „Frage nach dem Sinn des vermeintlichen Widerspruchs, der dem Dasein selbst zugrunde liegt“.⁵¹

Unschwer kann man diese drei Fragen in Schillers Philosophie eingearbeitet wiederfinden. So impliziert die Entwicklung des Begriffs des Schönen eine *phänomeno-*

⁴⁸ Vgl. Grätzel 2007: Titel.

⁴⁹ Grätzel 2007: XIX (Randnote).

⁵⁰ Grätzel 2007: XIX (Randnote).

⁵¹ Grätzel 2007: XX (Randnote).

logische Argumentation. Die anthropologischen, historischen, staats- oder kunsttheoretischen Kontexte der theoretischen Schriften stellen unterschiedliche *hermeneutische* Sinnzusammenhänge dar, in denen Schiller verstanden werden kann. Und im Kern von Schillers philosophischen Gedanken geht es immer um die *dialektischen* Gegenüberstellungen von Sinnlichkeit und Vernunft sowie Schönerem und Erhabenem. Mein Interesse gilt vor allem dem zweiten und dritten Punkt. *Hermeneutisch* erschließt sich die Einordnung Schillers in die politische Theorie, welche diese Arbeit beabsichtigt, einschließlich Verbindungslinien zu anderen staatstheoretischen Denkern; *dialektisch* läßt sich das Denken selbst ordnen und kritisch würdigen; dies sind die zwei wesentlichen Anliegen dieser Arbeit. Dementsprechend kann auch die dafür angewandte Methodik als *hermeneutisch* und *dialektisch* beschrieben werden. Auf beide methodische Ansätze sei daher kurz eingegangen.

Zunächst zur *Hermeneutik*: „Die Leistung der H<ermeneutik> besteht grundsätzlich immer darin, einen Sinnzusammenhang aus einer anderen ‚Welt‘ in die eigene zu übertragen.“⁵² Genau dies soll hier einerseits ‚im kleinen‘ beim Interpretieren der theoretischen Schriften Schillers in meine eigenen Gedanken hinein und andererseits ‚im großen‘ beim Versuch, Schiller in die Welt der politischen Theorie aufzunehmen, erfolgen. Hinzu kommt der über das rein ‚technische‘ Verstehen hinausgehende Anspruch der Hermeneutik: „Sie versteht jede Aussage nicht bloß in ihrer logischen Valenz, sondern als Antwort, und [...] hat [...] über den logisch faßbaren Aussagegehalt hinauszugehen.“⁵³ Pragmatischer zugespitzt: „Gründliches Verstehen besteht im Problemlösen.“⁵⁴ Die gefundenen Antworten und Lösungen sollen also nicht freischwebend im Raum rein philosophischen Interesses stehen bleiben, sondern im konkreten politischen Handeln eines jeden ankommen, denn – wie Heinz Kleger sagt – „In der politischen Theorie geht es um eine Hermeneutik der zivilen Kräfte, welche politische Ideen hervorbringen, tragen und umsetzen können.“⁵⁵ Schiller paßt mit seinen Lösungsansätzen zur Überwindung des inneren Zwiespaltes im modernen Menschen, die ich in dieser Arbeit herausarbeiten möchte, sehr gut in ein derartiges politiktheoretisches Selbstverständnis von Wissenschaft als „*Problemlöser*“.⁵⁶ Zwar liegen viele zu lösende Probleme ganz im Konkreten und können größtenteils mit der Erfahrung aus ähnlichen Situationen bewältigt werden, echtes Problemlösen braucht aber immer auch Kreativität für neue Lösungen und den Blick für’s Ganze.

⁵² Gadamer 1974: Sp. 1061.

⁵³ Gadamer 1974: Sp. 1070.

⁵⁴ Disselbeck 1987: 48. Diese Aussage folgt dem positivistischen Wissenschaftsverständnis von Karl Popper.

⁵⁵ Kleger 2009: 60.

⁵⁶ Kleger 2009: 59.